Nr. 36. II. Jahrgang.

Wittgensteiner Wochenblatt

Organ im Lenne-, Lahn-, Dill- und Ederthal.

Das Wochenblatt erscheint jeden Sonnabend und kostet vierteljährlich in der Expedition 50 Rpf. durch die Post bezogen 65 Rpf.; mit illustr. Unterhaltungsblatt in der Expedition 90 Rpf. durch die Post bezogen 1 Mk. 15 Rpf.

Laasphe, Sonnabend den 8. September 1877.

Inserate werden die einspaltige Zeile oder deren Raum mit 10 Rpf. berechnet. Wiederholungen mit entsprechendem Rabatt.

Vom Orientkriege.

Während die Berichte über die letzte Schlacht von Plewna (in den ersten Berichten wurden als die Orte, an denen am heftigsten gekämpft wurde, Pelischat und Poradim genannt) weit auseinandergingen, indem sowohl die Türken, als die Russen den Sieg für sich in Anspruch nahmen, kommt jetzt aus vollständig objectiver, und als durchaus wahrheitsgetreu erprobter Quelle die Bestätigung, daß die Russen bei diesem harten Kampfe die Sieger blieben. Die „Daily News veröffentlichen eine ausführliche Depesche ihres Korrespondenten über die Schlacht von Plewna, welcher der Korrespondent als Augenzeuge beiwohnte. Die Depesche ist aus Poradim vom 31. August datirt und constatirt, daß der Angriff Osman Pascha's auf die russischen Positionen von Zgalince und Pelischat die furchtbarste Schlacht des Krieges war und mit dem Rückzuge der Türken auf allen Seiten endete. Die Russen gewannen ihre sämmtlichen früheren Positionen wieder und verfolgten die Türken eine Strecke weit mit Kavallerie. Die Russen waren etwa 20,000 Mann stark und verloren 500 Mann. Der Verlust der Türken beträgt etwa 2000 Todte und Verwundete. Nach einer Meldung des Korrespondenten der „Daily News" in Gornii Studen haben die Russen zwar nicht ihre frühere Vorpostenlinie wiedergewonnen, wohl aber ihre Verschanzungen behauptet. Dieser entscheidende Sieg mag das Seinige dazu beigetragen haben, die Stimmung im russischen Heere zu heben, jedenfalls ist er ausgenutzt worden, denn eine offizielle Depesche aus Gornii Studen, dem russischen Hauptquartier, datirt vom 4. September lautet:

Gestern haben die Generale Imeritinsky und Skobelew Lowacz erstürmt. Weitere Nachrichten liegen noch nicht vor.

Mit den russischen Truppen werden nun auch die rumänischen und serbischen Truppen in den Kampf treten. Nach einem Telegramm der „Polit. Korrespondenz„ aus Bukarest vom 3. d. hat Fürst Karl von Rumänien aus Anlaß des von der gesammten rumänischen Armee ausgeführten Ueberganges über die Donau einen Tagesbefehl erlassen. Der Kriegsminister Cernat hat das Kommando eines Armeecorps erhalten; an seiner Stelle übernimmt Bratiano die Leitung des Kriegsministeriums. Die russisch-rumänischen Armeen, welche um Plewna sich befinden, sind den Befehlen des Fürsten von Rumänien untergeordnet. Fürst Carl hat sich Sonntag Morgens 7 Uhr nach Nikopolis begeben, von wo er in sein neues Hauptquartier nach Paradin abgegangen ist. Nikopolis wird ausschließlich von einer rumänischen Garnison besetzt.

Politische Rundschau.

Die Lage der Dinge auf dem Kriegsschauplatz geht gegenwärtig offenbar einer bedeutenden Entscheidung entgegen. Nachdem die Türken ihre Angriffe auf den Schipkapaß aufgegeben und dann auch nördlich vom Balkan mit ihren Vorstößen gegen die Flanken der russischen Stellungen kein wesentliches Resultat erzielt haben, sind die Russen mit ihrer unterdeß verstärkten Armee wieder zur Offensive übergegangen. Von dem Erfolg derselben wird es abhangen, ob die russische Armee noch in diesem Jahre den Balkan zum zweiten Male wird überschreiten können oder damit bis zum nächsten Jahre wird warten müssen. Auf jeden Fall steht jetzt endlich eine active Betheiligung am Kriege seitens der mit Rußland verbündeten Völkerschaften in sicherer Aussicht. Fürst Carl ist zum Befehlshaber einer größeren Truppen-Abtheilnng ernannt worden und hat bereits den Uebergang seiner gesammten Armee bewerkstelligt. Serbien setzt seine Rüstungen so eifrig fort, daß man seinem Eintritt in die Action schon für die nächsten Tage entgegen sehen kann. Griechenland endlich erwiedert zwar augenblicklich noch die drohenden Vorstellungen der Pforte wegen seiner Kriegsvorbereitungen mit friedfertigen Versicherungen, wartet aber notorisch nur auf eine Niederlage der Türken, um den Besiegten in den Rücken zu fallen nnd sich einen Theil des osmanischen Reiches als Beute zu sichern.

Die neutralen Mächte denken jetzt weniger als je daran, sich in den Kampf der Türkei mit ihren Feinden einzumischen. Die Nachrichten von den neuen Greuelscenen in Rumelien, bei denen wieder Tausende von Bulgaren hingeschlachtet worden sein sollen, sowie die Schroffheit, mit der die Pforte seit ihren letzten Siegen allen fremden Mächten gegenüber auftritt,

---

Wer ist schuldig?

Erzählung von Friedrich Friedrich.

(Fortsetzung.)

Unruhiges Murmeln lief durch die Reihen der Arbeiter. Wendel versuchte noch einmal zu sprechen. Urban unterbrach ihn.

„Laßt", sprach er. „Wir kennen unsere Ansichten ja gegenseitig, das genügt. Ihr werdet meinen Entschluß nicht zum Wanken bringen."

„Auch wir werden unsern Entschluß durchsetzen!" rief Wendel.

Urban antwortete ihm nicht. Er wandte den aufgeregten Arbeitern den Rücken und verließ, von Lienau gefolgt, den Saal.

„So mögen sie es thun," entgegnete Urban ruhig, „Ich kann leben ohne sie, ob sie eben so gut leben können ohne mich, ist eine Frage, die sie selbst entscheiden mögen. Ich hoffe, sie werden sich dieselbe noch rechtzeitig vorlegen und zur Besinnung kommen. Die meisten von ihnen können nicht vergessen, wie viel ich für sie gethan habe. Nun lassen Sie läuten, damit sie wieder an die Arbeit gehen. So lange sie in meiner Fabrik sind, verlange ich, daß sie sich der Ordnung derselben fügen. Wer sich dagegen sträubt, den schicken Sie sofort nach Hause. Nur durch gerechte Strenge ist durchzukommen. Ich werde Morgen früh wieder hierherkommen, um die Antwort zu hören und Ihnen zur Seite zu stehen, bis die unruhigen Köpfe sich wieder beruhigt haben; dann wollen wir weiter berathen, was zu thun ist, denn eine Aenderung muß nothwendig eintreten."

Er verließ den Fabrikhof und trat wieder in seinen Garten ein. Ruhe empfing ihn hier. Von den aufgeregten Reden der Arbeiter, welche auf die zur Arbeit rufende Glocke kaum hörten, drang kein Wort zu ihm, Blüthenduft wehte ihm entgegen und in den Baumwipfeln über ihm rauschte es leise, er empfand es kaum, denn so ruhig auch sein Gesicht erschien, in seiner aufgeregten Brust stürmte es heftig.

Er sah im Geiste noch die Mehrzahl der Arbeiter auf die linke Seite hinüberdrängen, das bekümmerte ihn. Wären es nur wenige und junge Männer gewesen, er würde ihnen verziehen haben, denn er wußte, wie leicht die Jugend sich einen Schritt zu weit treiben läßt, wie leicht sie selbst eine Unbesonnenheit begeht: er hatte indeß unter den auf der linken Seite Stehenden Männer bemerkt, die ihm viel verdankten, denen er beigestanden, wenn sie erkrankt waren, deren Familien er unterstützt, denen er mehr als einmal sich als ein wirklicher Freund erwiesen hatte.

Das kränkte ihn.

Er hatte oft im Leben die Erfahrung des Undanks gemacht, ohne sich dadurch abhalten zu lassen, Gutes zu thun; so grell war der Undank ihm indeß nie entgegengetreten. Er wußte, daß sie verleitet und verführt waren, allein sie waren Männer mit zum Theil schon ergrauendem Haar — er hatte mehr Besonnenheit von ihnen erwartet. — —

* * *

Der Abend war hereingebrochen.

Durch den Garten, welcher die Villa Loppins umgab, schritt hastig ein junger Mann. Sein dunkles, scharfes Auge fuhr scheu umher, als befürchte er, gesehen zu werden, sein Gang war leicht, gewandt. Auf einem von Buschwerk umgebenen Wege näherte er sich dem Hause, und nachdem er noch einmal einen Blick zurückgeworfen hatte, schlüpfte er in dasselbe ein.

Bekannt mit den Räumlichkeiten, eilte er die Treppe empor und pochte leise an die Thür eines Zimmers.

„Herein!" ertönte eine ziemlich laute Stimme.

Er öffnete die Thür nur wenig, trat, sich durch die schmale Oeffnung gleichsam hindurchschiebend, ein, und stand vor Arthur, der, eine Cigarre rauchend, in einem Schaukelstuhle sich wiegte.

„Ah, Sinell, Sie sind es!" rief Arthur, ohne im Schaukeln inne zu halten.

Der junge Mann, dessen Züge man in dem hell erleuchteten Zimmer deutlich erkennen konnte, mochte einige zwanzig Jahre zählen, eine mittelgroße, schmächtig gebaute Gestalt, die indeß durch die Leichtigkeit ihrer Bewegungen verrieth, daß es ihr an Kraft nicht fehlte.

Die Züge des jungen Mannes verriethen Intelligenz, man hätte sie sogar interessant nennen können, wenn sie nicht durch den zum spöttischen Lächeln verzogenen Mund und das unstäte, stechend blickende Auge einen unangenehmen Ausdruck erhalten hätte.

„Was bringen Sie mir Neues, Sinell?" wiederholte Arthur.

haben letzteren alle Lust benommen, fernerhin noch irgend etwas zu ihren Gunsten zu thun, und ihnen zugleich die Ueberzeugnng beigebracht, daß der bisherige Stand der Dinge im Orient selbst bei einem nochmaligen Siege der Türken unmöglich aufrecht erhalten werden kann. Bittet die Türkei besiegt um Frieden, so werden ihr die Großmächte allerdings gern ihre Dienste zur Vermittelung desselben anbieten, trägt sie dagegen den Sieg davon, so werden sie ohne Zweifel noch ruhiger als bisher zuschauen, nnd den Russen freie Hand lassen, wenn diese ihr Glück in einem neuen Feldzuge versuchen wollen. Von Osten her droht daher augenblicklich dem Weltfrieden nicht die geringste Gefahr.

Frankreich hat seinen letzten großen Staatsmann und Geschichtschreiber aus einer besseren Zeit, als die jetzige ist, verloren: gestern Abend um 6 Uhr ward Thiers plötzlich und unerwartet in Saint Germain en Laye vom Tode ereilt, nachdem er sich am Morgen noch im Garten über die nächsten Wahlen bei anscheinend trefflichem Wohlsein unterhalten hatte. Nach dem Frühstück, das er nach seinem Morgengange zu nehmen pflegte, fühlte er ein gewisses Unbehagen, das sich steigerte, bis Abends um 6 Uhr ein Schlagfluß eintrat, der unmittelbar den Tod herbeiführte. Thiers! Wer kennt ihn nicht, den Kaufmannssohn von Marseille, der zu verschiedenen Malen an der Spitze der Regierung stand, und dessen Wort auch dann eine Macht war, wenn er nicht an der Spitze stand. Achtzig Jahre alt, hat er sich zur Rnhe gelegt, nachdem er der politischen Wandlungen viele und manichfaltige über sein Vaterland hat ergehen sehen. Ein Mann ohne Bedeutung, trat er in das öffentliche Leben, um vorübergehend der Bedeutendste zu werden, bedeutend für immer zu bleiben. In dem Netz der Herrschaftsgelüste, das der Staatsstreich Louis Napoleons über die Republik warf, blieb auch Thiers hängen. Erst gefangen, dann verbannt, doch bald begnadigt und nach Frankreich heimkehrend, lebte er ein Jahrzehnt als Privatmann seinen Studien und schriftstellerischer Thätigkeit, bis ihn die Wahlen von 1863 von Neuem in die Volksvertretung beriefen. Aber er war der alte Gegner Louis Napoleons geblieben und der Feuereifer, mit dem er dessen Nationalitätsprincip als den vor Allem berechtigten staatenbildenden Factor bekämpfte, ist noch frisch in Aller Erinnerung. Für Thiers war es ein staatsmännisches Axiom, daß Frankreichs Macht und Größe nur durch die Zersplitterung Italiens und die Ohnmacht Deutschlands bedingt sei. Er sah voraus, was Napoleon freilich, wenn nicht verhindern, so doch zu seinem Vortheil ausbeuten zu können hoffte, daß die Einheit Italiens die Einigung Deutschlands nothwendig zur Folge haben müsse, und weil er es vorausgesehen und den Franzosen oft genug prophezeit hatte, so hielt man ihn und hielt er sich selbst, als der weltgeschichtliche Akt sich wirklich vollzog und das Kaiserreich dabei in Trümmer ging, mit Recht vor allen Anderen berufen, zu retten, was zu retten war und die neugeschaffene Republik nach außen wie nach innen zu vertreten und zu leiten. In dieser schwierigen Stellung hat Thiers, was man auch wider ihn vorbringen möge, sich um sein Vaterland wohl verdient gemacht und mußte auch uns Deutschen eine hohe Achtung vor seinem Patriotismus, seinem Verwaltungstalent und seiner staatsmännischen Begabung abnöthigen. Es war wahrlich etwas Großes, den Kredit des geschlagenen, aus tausend Wunden blutenden Landes, dessen innere Organisation aus allen Fugen gewichen schien, im Handumdrehen so mächtig wieder aufzurichten, daß er seine Anziehungskraft auf das sonst so schüchterne Werthmetall aufs Neue bewährte, die Abzahlung der gewaltigen Kriegsentschädigung noch vor dem gestellten Termin und damit weit früher, als die Franzosen es selbst für denkbar gehalten, die Räumung des Landes von den deutschen Besatzungstruppen ermöglichte. Die Zeit ist darüber hinweggegangen nnd Frankreich hat nur allzubald vergessen, wie es dazumal von Dank und Freude über den glücklichen Leiter seiner Geschicke überströmte. Es hat willenlos geschehen lassen, daß eine unselige Parteieneclique den verdienten Staatsmann hinterlistig complotirend aus seiner Stellung drängte, um statt seiner, der ein Mann und ein Charakter war, einen Namen auf den Schild zu erheben, einen Namen, der weiter nichts ist als ein Name. Mit dem Undank der Welt gelohnt, stieg Thiers von seinem Präsidentenstuhl herab. Ganz Frankreich hat Ursache, an seinem Grabe zu trauern. Er hat es treu und hingebungsvoll geliebt, wie nur ein Mann sein Vaterland lieben kann. Er war der Geschichtschreiber seines Ruhmes und seiner Größe; er war ein tüchtiger Beamter, ein kluger Staatsmann und der besten Bürger Einer.

Der unerwartete Tod des alten Thiers wird aller Voraussicht nach von verhängnißvollen Folgen für die Zukunft Frankreichs begleitet sein. Der Umstand, daß der radicale Gambetta dort von nun an allein an der Spitze der republikanischen Partei stehen und dem Marschall Mac Mahon als einziger Präsidentschafts-Candidat gegenübertreten wird, muß alle Freunde der Ruhe und Ordnung, welche das rothe Gespenst fürchten, begreiflich in hellen Haufen auf die Seite der gegenwärtigen Regierung treiben, bereitet letzterer daher die besten Aussichten auf einen Wahlsieg. Um die Erhaltung des Weltfriedens dürfte es indeß gleich schlecht stehen, mag nun Mac Mahon oder Gambetta mit seinen Anhängern den Sieg davon tragen. Ist ersterer das Werkzeug des Vaticans, welcher Frankreich um jeden Preis zur Vernichtung der italienischen und der deutschen Einheit antreibt, so vertritt der ehemalige Dictator Frankreichs die Partei des Hasses gegen Deutschland, zu welcher der bei Weitem größte Theil des französischen Volkes gehört, und wünscht ohne Zweifel jetzt, nach Reorganisation der Armee, um so sehnlicher Revanche zu nehmen, als er dieselbe im Jahre 1871 vergebens gesucht hat. Wie eifrig überhaupt alle Parteien in Frankreich darauf hinarbeiten, eine Coalation gegen Deutschland zu Stande zu bringen, geht daraus hervor, daß sowohl die Organe der Regierung wie die der Republikaner seit den Niederlagen Rußlands unabläßig bemüht sind, Oesterreich vom Dreikaiserbündniß zu trennen und ein französisch-englisch-österreichisches Bündniß zu bilden.

Verschiedenes.

— Gebrannter Kaffee ist nicht nur ein gutes Desinfizirungs- sondern auch Conservirungsmittel. Wenn in unserem Küchenraum,

---

Der junge Mann erzählte ihm die Vorgänge in Urbans Fabrik.

„Ah, wirklich!“ fiel Arthur mit lebhaftem Interesse ein. „Ich hätte dem Alten so viel Energie nicht zugetraut. Wird er dadurch nicht manchen der Arbeiter ängstlich gemacht haben?“

Sinell zuckte leichthin, halb verächtlich mit der Achsel.

„Leicht möglich,“ entgegnete er, „ich werde die Aengstlichen wieder umstimmen. Es konnte nicht besser kommen, Urban hat selbst die Entscheidung herbeigeführt, mir würde es so rasch nicht gelungen sein.“

„Werden die Arbeiter nicht noch im letzten Augenblicke nachgeben?“ warf Arthur ein.

„Nein, sie dürfen es nicht und können es nicht!“ rief der junge Mann lebhaft. „Sie haben mir ihr Wort geben müssen, entschlossen auszuharren und sie werden es thun. Heute Abend noch werden sie zusammen kommen, es wird vielleicht sehr lebhaft zugehen, aber ich habe Gewalt über sie.“

„Natürlich, weil sie viel klüger und gewandter sind,“ bemerkte Arthur. „Aber setzen Sie sich, Sinell,“ er reichte ihm die gefüllte Cigarrentasche dar. „Diese Leute sind viel zu schwerfällig, als daß sie dieselben nicht sollten dahin bringen, wohin Sie wollen. Fassen Sie es nur recht an. Sparen Sie ein Wort der Schcheichelei zur rechten Zeit nicht, das wirkt oft Wunder.

„Ich werde die Arbeiter dahin bringen, daß sie an ihrer Forderung festhalten und morgen die Arbeit einstellen, denn ich glaube nicht, daß Urban nachgiebt.“

„Auch ich glaube es nicht,“ bemerkte Arthur. „Sinell, bieten Sie alle Ihre Kräfte auf, denn jetzt ist der wichtigste Augenblick. Gelingt es Ihnen jetzt nicht, so können Sie Ihr Streben ganz aufgeben, denn in Jahr und Tag wird sich Ihnen nicht solche Gelegenheit bieten. Sie kommen heute Abend mit den Leuten zusammen, — hier haben Sie Geld, helfen Sie Ihren Worten durch Getränke nach. Sie wissen, die Deutschen kommen erst in Begeisterung, wenn sie tüchtig getrunken haben.“

Er stand auf, trat an seinen Schreibsecretair und reichte dem jungen Manne eine Rolle Geld. Die Augen desselben leuchteten auf, als er die Rolle in der Hand wog.

„Ich kann Ihnen jetzt auch Näheres über den Stand der Fabrik mittheilen,“ bemerkte er.

„Nun?“ warf Arthur lebhaft ein, indem er vor ihm stehen blieb.

„Sie hat in den drei letzten Jahren mit Schaden gearbeitet,“ fuhr Sinell fort. „Der Verlust, welchen Urban in den letzten Jahren erlitten, soll ein sehr bedeutender sein.“

„Von wem wissen Sie dies?“

„Von dem Buchhalter.“

„Haben Sie nicht gefragt, woher dies kommt?“

„Urban bekümmert sich nm die Fabrik nicht mehr und der Geschäftsführer soll ein unbefähigter Mann sein. Ich kenne ihn und glaube den Worten des Buchhalters.

„Auch ich glaube denselben,“ entgegnete Arthur. „Jetzt gehen Sie, Sinell, und bieten Sie alle Ihre Kräfte auf, Morgen werden wir uns wieder sprechen, hoffentlich kommt es endlich zur Entscheidung.“

Der junge Mann entfernte sich. Er begab sich nach der Restauration, in welcher sich die Arbeiter an diesem Abende früher eingefunden hatten, da die Aufregung ihnen keine Ruhe gelassen. Als er zu ihnen trat, ging es bereits lebhaft und laut zn. Mit Jubel wurde er von seinen Anhängern begrüßt.

Manche waren ängstlich geworden und riethen zum Nachgeben, Andere konnten nicht vergessen, wie viel sie Urban verdankten, und wenn sie auch den Lehren, welche Sinell ihnen eingeredet, beistimmten, so hielten sie es doch für ein Unrecht, daß sie gerade in solcher Weise gegen Urban vorgehen sollten.

Zur rechten Zeit war Sinell erschienen. Ehe er indeß ein lautes Wort sprach, suchte er die allgemeine Stimmung zu erforschen, und sobald ihm dies gelungen war, bot er seinen ganzen Einfluß auf, um die Schwankenden zu sich herüberzuziehen.

Es wurde ihm nicht schwer, das Uebergewicht wieder zu erlangen, da ihm an Gewandtheit der Rede keiner gleichkam.

Mancher fühlte in richtiger Ahnung das Gefährliche der Lehre; es fehlten ihm indeß die Worte, um dies auszudrücken, und als die Köpfe durch Bier und Punsch endlich bis auf das Aeußerste erhitzt waren, ließ Sinell abstimmen. Die bedeutende Mehrzahl stimmte für Festhalten an der Forderung und für Einstellung der Arbeit. wenn dieselbe nicht gewährt werde.

(Fortsetzung folgt.)

in Keller und Vorrathskammern sich von faulenden oder gährenden Stoffen üble Gerüche verbreitet haben, so zerstört man dieselben am besten und viel zweckmäßiger als durch Chlor und Carbolsäure durch das Rösten einer Quantität Kaffeebohnen, indem man den offenen Kaffeeröster durch die Räume trägt. Auch in Krankenstuben ist der Kaffee ein viel besseres Räucherungsmittel, als z. B. Räucherkerzen. Diese verbreiten oft einen höchst beschwerlichen Dampf, desinfiziren auch die Luft durchaus nicht, sondern schwängern sie nur mit neuer, für nervenschwache Leute geradezu unerträglichen Dünsten. Bei ansteckenden Krankheiten solle man es nie versäumen, beim Kaffeebrennen sämmtliche Zimmerthüren zu öffnen und geht man zu Kranken, so ist es rathsam, eine Kaffeebohne in den Mund zu stecken und sie zu zerkauen. In Häusern, wo schlecht angelegte Aborte Geruch verbreiten, beseitigt man diesen leicht durch öfteres Kaffeerösten und Abdünsten derselben in der Nähe an der Senkgrube X X Aber auch als Conservirungsmittel empfiehlt sich gerösteter und gemahlener Kaffee. Man versuche es nur einmal und bestreue damit z. B. Fleisch, so wird man die Erfahrung machen, daß sich dieses oft mehrere Tage frisch erhält, oft eben so gut als wenn man es auf Eis legt.

Schädlichkeit des frischen Brodes. Wären doch alle Menschen so vernünftig, nur altgebackenes Brod zu essen. Dasselbe wird durch das Kauen zerkleinert und mit Mundspeichel vermischt; es gelangt dann in den Magen und der zersetzende Magensaft vermag es leicht zu durchdringen, aufzulösen und zu verdauen. Anders ist es mit dem frischgebackenen Brode. Es wird durch das Kauen nicht zermalmt und zerkleinert, sondern zu festen, zähen Klumpen zusammengeballt, diese werden mit Mundspeichel überzogen, schlüpfrig, und gelangen scheinbar sehr leicht durch die Speiseröhre in den Magen. Der Magensaft vermag nun aber diese zusammengeballten, zähen Klumpen nicht zu durchdringen und zu zersetzen, er muß von Außen langsam gleichsam zernagen. Der Verdauungsprozeß wird dadurch bedeutend erschwert und verlangsamt, die schwer löslichen Brodmassen bleiben lange Zeit im Magen liegen und verursachen natürlicher Weise einen nachtheiligen Reiz. Die gewöhnlichen Folgen des Genusses von frischgebackenem Brode sind Magendrücken, Beklemmungen, Appetitlosigkeit. Durch den krankhaften Reiz des Magens wird sodann der Blutumlauf gehemmt, es treten Congestionen nach dem Kopfe, Kopfschmerzen, Schlaganfälle und Hirnreizungen, Krämpfe und selbst Delirien und Hirnentzündungen, sowie langwierige Magenbeschwerden u. Krankheiten ein. In vielen Fällen ist durch den Genuß von frischem Brode schon der Tod eefolgt. — Dies Alles gilt von Schwarzbrod mehr wie von Weißbrod, weil jenes schon an und für sich schwer zu verdauen ist und sein größerer Klebergehalt das Zusammenballen des Brodes begünstigt und seine Zähigkeit erhöht. Solche Brodklumpen erhalten im Magen die Dichtigkeit und Festigkeit der Seife, der sie sehr ähnlich sind.— Noch mehr wie vom Brode gilt dies alles vom Kuchen. Der Kuchen ist schon an und für sich durch seinen reichen Fett- und Zuckergehalt schwer zu verdauen . . . frischer und warmer Kuchen wird fast zu Gift, und doch gibt es so viele Menschen, welche leichtsinnig genug sind, den Kuchen frisch zu essen, und viele Mütter, welche unwissend oder gewissenlos genug sind, ihren Kindern selbst warmen Kuchen zu geben. Es haben ja namentlich viele Frauen den unheilvollen Glauben, daß der Kuchen auch leicht zu verdauen sei, weil er gut schmeckt. — Es scheint übertrieben und ist dennoch wahr, daß zwei Drittel aller Menschen derjenigen Gegenden, wo für die Festtage Kuchen gebacken wird, das Fest mit kranken, geschwächten Magen verlassen, und blickt man hinein in die Häuser und Familien, so wird man bemerken, daß Tausende sich durch ihre Thorheit oder Schwachheit, durch frischen Kuchen die schönen heiteren Festtage verdorben haben.

— Wetzlar. (Merkwürdiger Blitzschlag.) Vor einigen Tagen entlud sich über unserer Gegend ein starkes Gewitter, das wegen der merkwürdigen Weise, in welcher ein Mann von Oberquembach, Kreis Wetzlar, dabei vom Blitze erschlagen ward, Erwähnung verdient. Derselbe saß nebst zwei Knaben unter der dortigen etwa 60 Fuß hohen Dorflinde, seine Pfeife rauchend, den Kopf auf den Stamm lehnend. Da trifft der Blitz den Baum, läuft am Stamm hinab in dessen Höhlung hinein und über dem Kopfe des Mannes heraus, durchbohrt halbarmsdick dessen Hut (die entgegenkommende negative Elektricität treibt die Enden des Loches nach oben), läßt aber Kopf und Hals völlig unverletzt, soviel äußerlich wenigstens sichtbar. Erst an der Brust, auf der linken Seite, zeigen sich Spuren des Blitzes, die dann weiter unten eine seltsame Baumfigur bilden, stark verästelt, überall in Knoten auslaufend, in Streifen am Bein wieder erscheinen. Der Getroffene, ein 48jähriger Familienvater, blieb augenblicklich todt und alle eine längere Zeit fortgesetzten Belebungsversuche waren erfolglos. Auch einer der beiden Knaben wurde getroffen, eine längliche, 2 Mark große Brandblase am rechten Arme und Spuren am rechten Beine geben davon Beweis. Er fiel um, erholte sich aber bald vollständig.

— Treffende Bemerkung. — Der berühmte Gelehrte Lichtenberg sagte einst: „Um sicher recht zu thun, braucht man nichts vom Rechte zu wissen; allein um sicher unrecht zu zu thun, muß man die Rechte studirt haben."

— Eine schnippische Postbeamtin. Dieser Tage, erzählt die „Times", betrat ein älterer Herr von vornehmem Aussehen ein Postbureau in London und ersuchte eine der dortselbst angestellten jungen Damen um eine Auskunft über die bei der Versendung eines Packets nach dem Auslande zu erfüllenden Formalitäten. Das Fräulein beantwortete die in einem höflichen Tone formulirte Frage sehr trocken, was den fremden Herrn veranlaßte, die Dame darauf aufmerksam zu machen, daß es sich für Jemanden, der im Staatsdienste steht, nicht schickt, mit den Parteien unhöflich zu sein — — " — „Ihnen gegenüber höflicher zu sein, wäre Luxus„ lautete die Antwort der immer liebenswürdiger werdenden Postbeamtin. — — Auf diese Grobheit hin erkundigte sich der Fremde nach dem Namen der Dame, die sich, wie zu erwarten war, weigerte denselben zu nennen. — „So werde ich Ihnen meinen Namen sagen", sagte der Herr. — „Der interessirt mich sehr wenig", entgegnet das impertinente Mädchen. — „Ich glaube, daß Sie im Irthum sind, Miß", sprach der Fremde mit der größten Ruhe, „denn mein Name ist John Manner, und ich bin, wie Sie nun wissen, Post-General-Direktor." — Tags darauf wurde die schnippische Postbeamtin aus dem Dienste entlassen.

— Obstzucht. Bei der Anpflanzung von Obstbäumen kommt in erster Linie der Untergrund in Betracht, indem der Baum durch seine meistens tiefgehenden Wurzeln darauf angewiesen ist, seine Nahruug den tieferen Schichten des Bodens zu entnehmen. Wenn der Boden tiefgründig und mit Lehm untermischt ist, mögen Kernobstbäume, vor Allem der Birnbaum gepflanzt werden, welcher dann eine besondere Ueppigkeit und Ertragsfähigkeit zeigt. Wo thoniger Lehm den Untergrund bildet, ist ganz besonders der Apfelbaum am Platz. Der Steinobstbaum dagegen ist bescheidener in seinen Ansprüchen an den Untergrund; seine Wurzeln laufen gewöhnlich dicht unter der Ackerkrume und ziehen ihre Nahrung von mehr aus dieser als dem Untergrunde. In Baden und Württenberg haben die Landwirthe ihre Baumpflanzungen meistens zu Wiesen angelegt.

— (Grüne Bohnen ein Jahr lang frisch zu erhalten.) Hierzu wird folgendes Verfahren mitgetheilt: Die grünen Bohnen werden wie die gewöhnlichen geschnitten. Zwei Teller voll derselben vermischt man mit einem Eßlöffel voll gestoßenem Zucker, schüttet das Gemenge in eine Kasserole und stellt diese über eiu recht glühendes Kohlenfeuer. Wenn die Bohnen warm werden und eine wässerige Feuchtigkeit auszuschwitzen beginnen, rührt man sie zwei- bis dreimal um, nimmt sie geschwind vom Feuer und thut sie in einen Durchschlag, daß das Wasser abläuft. Ist dieses geschehen, so schüttet man sie auf Papier, bringt sie an einen luftigen schattigen Ort oder auf einen mäßig warmen Ofen wendet sie oft um und hebt sie, wenn sie trocken sind, zum Gebrauch auf.

Anzeigen.

Bekanntmachung.

Auf den Antrag der Generalversammlung des landwirthschaftlichen Vereins und mit Genehmigung des Oberpräsidenten der Provinz Westfalen findet hinfort alljährlich am zweiten Donnerstage im September auf der **Leimestruth** ein

Rindviehmarkt

statt. Derselbe wird im laufenden Jahre am **Donnerstag den 13. September** abgehalten werden und ergeht an die Viehzüchter des Kreises die Einladung, den Markt, namentlich das erste Mal, recht zahlreich zu beschicken. Der Marktplatz befindet sich unmittelbar neben der Chaussee nach Berleburg am Wege von Leimestruth nach Sohl.

Der Vorstand
des landw. und Gewerbe-Vereins
v. Schrötter.

Liebigs Kumys-Extract
von den höchsten medicinischen Autoritäten anerkannt und empfohlenes bestes und sicherstes diätetisches Radicalmittel gegen Lungenschwindsucht, sowie Lungenleiden jeder Art, Tuberculose, Magen-, Darm- und Bronchial-Katarrh, Rückenmark-Schwindsucht, Bleichsucht, Schwächezustände, welches auch bei den durch Mercurial geschlechtlichen Ausschweifungen ꝛc. angegriffenen Personen, sowie **Reconvalescenten** mit dem **glänzendsten Erfolge** angewendet worden ist. **Broschüre von Dr. Weil gratis und franco.**

Kisten von 4 Flalons ab à **1 Mk. 50 Pfg.** sind einzig und allein **ächt** zu beziehen nur durch das

General-Depot von Liebigs Kumys-Extrakt in Berlin.

Feinster medicinischer
Dorsch-Leberthran
fast geruch- und geschmacklos in Flaschen mit gestempeltem Metallverschluss

1/4 Originalflasche M. 0.60,
1/2 „ M. 1.00,
1/1 „ M. 1.70.

Derselbe eisenhaltig pro Flacon àM. 1.70 zu haben bei

Aug. Imgardt in Laasphe.

Feinstes gedämpftes Knochenmehl.

Von Anfang October dieses Jahres ist wieder bei mir auf Lager feinstes gedämpftes Knochenmehl aus der Fabrik von Georg Carl Zimmer in Mannheim, welches ich den Herren Landwirthen bestens empfehle. Die Preise verstehen sich, sowohl bei Baarzahlung, als auch bei vierteljährigem Credit, à 50 Kilo 9 Mark 50 Pfg. loco Banfe, Fischelbach und Hesselbach. Für den angegebenen Gehalt wird Garantie geleistet.

Etwaige Bestellungen nehmen die Herren Gastwirth Wagener in Fischelbach, Müller in Feudingen, Kirchenkassen-Rendanten Blecher in Hesselbach, so wie ich sehr gerne entgegen.

Banfe, im September 1877.

Blecher.

Kinder-Album.

6 kleine und leichte Tänze mit Fingersatz ohne Octavenspannung

von

HERMANN NECKE.

Op. 23. elegant ausgestattet Rm. 1.50.

Welcher Beliebtheit sich die Necke'schen Compositionen bei jugendlichen Clavierspielern erfreuen, beweist am besten sein Op. 7 **„Festgeschenk"** (12 Tänze in 1 Hefte Rm. 1.50) welches innerhalb 3 Jahren nicht weniger als 18 Auflagen erlebte. Während dieses Werkchen einen 6—8monatlichen Unterricht bedingt, ist Necke's

KINDER-ALBUM

mehr für Anfänger berechnet, und jeder fleißige Schüler ist im Stande, nach 2monatlichem Unterricht die darin enthaltenen Tänze vom Blatt spielen zu können, auch ist wohl keine Sammlung von Original-Tänzchen besser wie diese geeignet, Schülern auf angenehme und leichte Weise festen Takt beizubringen.

Gegen Einsendung des Betrages erfolgt frankirte Zusendung.

Pet. Jos. Tonger

Musikalien- und Instrumenten-Handlung

Cöln a. Rh., Hof 33.



Der Unterzeichnete ist Willens, verziehungshalber sein Haus, od. auch die untere Etage desselb. auf mehrere Jahre zu verpachten; auch kann der Garten unterm Damm mit übernommen werden.

G. Alex.

Feuerwehr!

Sonntag den 9. d. M., Morgens 8½ Uhr,

Ausmarsch nach dem Schützenplatz **ohne Geräthe.**

Laasphe. **Der Vorstand.**

H. v. Gimborn's *Fleckwasser*

besitzt im höchsten Grade die Eigenschaft, alle Fette und Harze aufzulösen ohne den geringsten Rückstand zu hinterlassen.

¼ Fl. mit Gebrauchsanw. M.—40.
½ " " " M.—70.
1/1 " " " M. 1.20.

Putzpulver, in lackirten Blechdosen á 12 Pf. zu haben bei

Aug. Imgardt in Laasphe.

Humor.

Samstag den 15. August curr.- Abends 8 Uhr,

Zusammenkunft im **Vereinslokal**

Der Vorstand.

Einen Schneider-Lehrling

sucht **W. Wetter** in Siegen, verlängerte Bahnhofstraße.

= Giftfreies =

Rattenpulver

zur Vertilgung von Ratten und Mäusen.

½ Büchse á M. 0.60.
1/1 " á M. 1.—

Insectenpulver, echt kaukasisches, gegen Wanzen, Flöhe, Ameisen u. allerhand Ungeziefer, per Flacon mit Gebrauchsanweisung á 40 Pf. zu haben bei

Ang. Jmgardt in Laasphe.

F. L. Böttger, in Berleburg.

Ein ordentliches Mädchen

aus guter Familie, findet am 1. Oktober Stelle als Dienstmädchen bei einer Familie von drei Personen. Dasselbe muß Waschen und die Gartenarbeit versehen können. Bei wem, sagt die Expedition dieser Zeitung.



Zur Kirmes!!!

nach

Niederlaasphe

Abfahrt: Sonntagnachmittags alle halbe Stunde und Abends zurück.

Heinrich Schönhardt.

Haarbalsam

Dieser Balsam reinigt die Kopfhaut, gilt als das beste Mittel das Wachsthum der Haare zu befördern und das Ausfallen derselben zu verhindern. Es enthält so viele Fettstoffe, daß der Gebrauch von Haaröl, Pomade etc. dadurch überflüssig wird.

½ Flacon á M. 0.60.
1/1 " á M. 1.20.

zu haben bei

Aug. Imgardt in Laasphe.

„Geheime Krankheiten"

Frauenleiden, Hautkrankheiten, heile ich auch **brieflich** schnell und sicher nach den neuesten Forschungen der Wissenschaft. Ebenso geheime **Schwächezustände** (Nervenzerrüttung, alle Fälle von Mannesschwäche, Rückenschmerzen, Unterleibsleiden u. s. w.) Auf Grund meiner altbewährten Curmethode garantiere ich selbst in den verzweifeltsten Fällen für gründliche Heilung. Genaue Krankheitsberichte an

Dr. Rumler,
Dresden, Bachstraße.

Brehms Thierleben

Zweite Auflage

mit gänzlich umgearbeitetem und erweitertem Text und größtentheils neuen Abbildungen nach der Natur, umfasst in vier Abtheilungen eine

allgemeine Kunde der Thierwelt

aufs prachtvollste illustrirt

und erscheint in 100 wöchentlichen Lieferungen zum Preis von 1 Mark.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig.

Dieses Buch ist zu beziehen durch die Exped ds. Blattes.

Flechten-, Gicht- und Rheumatismus-, Haar- und Bandwurmleiden heilt auf brieflichem Wege. Amtlich beglaubigte Atteste und Dankschreiben von mir Geheilte werden mit eingesandt.

Jos. Kulla in Elberfeld.

Redaction, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.